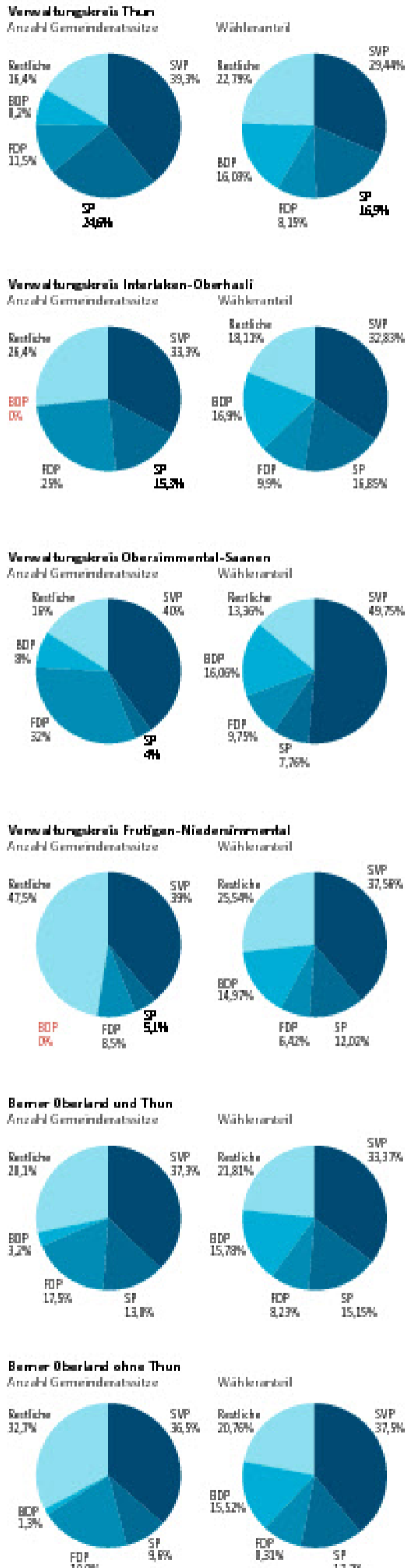


PARTEIEN GEMEINDERATSMANDATE UND WÄHLERANTEIL

SP und BDP sind unter-, die FDP übervertreten

GEMEINDERATSSITZE UND WÄHLERANTEIL



Die SP tut sich in ländlichen Gemeinden schwer, das schlägt sich auch statistisch nieder: Sie stellt in solchen Gemeinden deutlich weniger Gemeinderäte, als aufgrund der Wähleranteile zu erwarten wäre. Noch schlechter schneidet die BDP ab, die bisher kaum in den Oberländer Exekutiven vertreten ist. Grosse Gewinnerin ist die FDP.

Morgen hätten in Bönigen Gemeinderatswahlen stattfinden sollen. Doch diese fielen ins Wasser, da sich genauso viele Kandidaten meldeten, wie Sitze zu vergeben waren. Besonders fiel auf, dass niemand für die SP kandidierte. Kein Einzelfall: Auch in Frutigen fand sich kein Kandidat für die Partei mit dem schweizweit zweithöchsten Wähleranteil. Das sind Momentaufnahmen, die für sich gesehen noch keine grosse Aussagekraft haben.

Doch eine vertiefte Analyse zeigt eine Schwäche der SP – aber nicht nur von ihr – im ländlichen Raum. Dazu wurden die Anteile an Gemeinderatsmandaten mit den Wähleranteilen bei den Nationalratswahlen 2011 verglichen (siehe Grafik). Berücksichtigt wurden nur Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern. Ab dieser Grösse sollten Lokalparteien zum Normalfall werden, heisst es im Werk «Die Schweizer Gemeinden im Wandel: Politische Institutionen und lokale Politik» von Professor Andreas Ladner (siehe untenstehenden Artikel).

Im Verwaltungskreis Frutigen-Niedersimmental kommt die SP bei einem Wähleranteil von über 12 Prozent auf gerade 5,1 Prozent der Gemeinderatsmandate. Nicht viel besser sieht es im Kreis Obersimmental-Saanen aus (7,76/4). Im Kreis Interlaken-Oberhasli fällt das Verhältnis etwa ausgeglichener aus. Und im urbanen Thun neigt sich die Waagschale

«Wir wollen vermehrt Orts- und Lokalparteien gründen.»

Heinz Siegenthaler, BDP

vermehrt zugunsten der SP. Noch schlechter schneidet die BDP ab. Sie erreichte 2011 im Berner Oberland einen Wähleranteil von 15,52 Prozent besetzt aber heute nur 1,3 Prozent der Gemeinderatsmandate. In den Kreisen Interlaken-Oberhasli und Frutigen-Niedersimmental ist sie in keiner Gemeindeexekutive vertreten.

BDP will Strukturen schaffen

Für Heinz Siegenthaler, Präsident BDP Kanton Bern, ist das Resultat logisch: «Wir haben 2011 überall hohe Wähleranteile erzielt, verfügen aber vielerorts noch über keine Strukturen.» Man sei aber bestrebt, an diesen zu arbeiten. «Wir wollen vermehrt Orts- und Lokalparteien gründen. Und diese sind die Grundlage für den Erfolg bei Gemeinderatswahlen.» Die Resultate bei den nationalen und kantonalen Wahlen zeigten, dass die BDP eine breite Basis habe. «Und wenn wir Kandidaten finden und antreten, sind wir auch auf Gemeindeebene erfolgreich», erklärt Siegenthaler und verweist auf die jüngsten Ergebnisse in Zweisimmen, wo die BDP neben dem Gemeinderatspräsidenten zwei weitere Gemeinderäte stellt. Doch der Aufbau brauche Zeit und müsse von unten erfolgen. «Es nützt nichts, wenn der Kantonalpräsident einem möglichen Kandidaten telefoniert. Es braucht lokale Leute mit einem breiten Netzwerk.» Im Oberland sei zudem speziell, dass die Resentiments nach der Parteispaltung noch andauern. «Ich habe Rückmeldungen von vielen Leuten, die für uns stimmen, aber nicht aktiv in der BDP politisieren wollen, weil sie negative Folgen befürchten.» Siegenthaler ist sich aber sicher, dass dies, sobald

man in den Gemeinden breiter vertreten sei, bessern werde.

SP-Leute halten sich zurück

Auch Roland Näf, Präsident SP Kanton Bern, vermutet im politischen Klima ein Problem bei der Kandidatensuche. «Es bereitet mir Sorgen, dass anscheinend in gewissen Gemeinden politische Intoleranz herrscht», erklärt er gegenüber dieser Zeitung. «Ich höre oft, man könne gar nicht zeigen, dass man die SP-Positionen unterstützt.» Gerade in ländlichen Gemeinden zögen es deshalb viele SP-Wähler vor, abzustimmen und zu wählen, aber nicht öffentlich aktiv zu werden. «Man will ja keinen Streit.»

Einen weiteren Grund für die Schwierigkeiten bei der Kandidatensuche vermutet Näf beim Frustpotenzial. «Gerade in Gemeinden, die von der SVP dominiert werden, ist es sehr schwierig, SP-Positionen einzubringen. Entsprechend gross ist der Frust.» Gemäss Näf erlaubten die Arbeitsverhältnisse der potenziellen Kandidaten oft kein Engagement. «Die meisten sind angestellt und arbeiten im Dienstleistungsbereich, da fehlt oft die Flexibilität.» Einen Einfluss habe sicher auch der Arbeitsort, so pendelten viele SP-Wähler in die Zentren. Entsprechend sei es schwieriger, sich in der Gemeinde zu engagieren, und die Vernetzung fehle.

Gutes Zeichen für FDP

Wo es Verlierer gibt, gibt es auch Gewinner. Dies sind SVP und FDP. Gerade die FDP, die national und kantonal zuletzt meist auf der Verliererseite stand, verblüfft: Mit nicht mal 10 Prozent Wähleranteil sahnen die Liberalen im Verwaltungskreis Obersimmental-Saanen fast ein Drittel der Ge-

minderatsmandate ab. Über das ganze Oberland gesehen sind es knapp 20 Prozent bei einem Wähleranteil von 8,31 Prozent.

«Das ist für uns keine Überraschung. Wir stellen viele Mitglieder in den Gemeindeexekutiven, nicht nur im Oberland», erklärt Parteipräsident Pierre-Yves Gri-

«Offenbar schätzen die Wähler, dass wir in den Gemeinden die Sorgen der Bürger ernst nehmen.»

Pierre-Yves Grivel, FDP

vel. «Offenbar schätzen die Wähler, dass wir in den Gemeinden die Sorgen der Bürger ernst nehmen und dass wir Lösungen finden und umsetzen.» Die FDP zeige den Willen, Verantwortung zu übernehmen, meint Grivel. Für die FDP sei es ein gutes Zeichen, dass ihre Politik ernst genommen werde und sie gute Exponenten in den Gemeinden habe.

SVP mit dezentraler Struktur

Auch Werner Salzmann, Präsident der SVP Kanton Bern, ist nicht überrascht. Das Resultat sei Ausdruck der Arbeitsweise seiner Partei: «Die SVP ist die einzige Partei, die heute noch den Föderalismus auch in den Parteistrukturen hochhält.» Man setze sich nicht nur politisch für Föderalismus und dezentrale Strukturen ein, sondern lebe diese in der Partei. «Wir sind überzeugt, dass dies zu günstigeren und bürgerfreundlicheren Lösungen führt.» Es sei wichtig, dass die SVP-Werte auch in den Gemeinderäten Ausdruck fänden. Samuel Günter

«Wahltag ist Zahntag – aber auch in positivem Sinne»

Politologe Andreas Ladner sieht vor allem die BDP gefordert. Für sie sei der Ausbau lokaler Strukturen überlebensnotwendig. Die Untervertretung der SP in den ländlichen Gemeinderäten überrasche ihn nicht und sei nicht problematisch.

Andreas Ladner überrascht die unausgeglichene Verteilung zwischen Wähleranteilen und Gemeinderatsmandate der Parteien im Berner Oberland nicht. Ladner ist Professor für schweizerische Verwaltung und institutionelle Politik am IDHEAP-Institut für öffentliche Verwaltung an der Universität Lausanne. Im Werk «Die Schweizer Gemeinden im Wandel: Politische Institutionen und lokale Politik» geht Ladner davon aus, dass in Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern die Parteien in der Politik entscheidendes Gewicht bekommen. Allerdings stammt die Arbeit aus dem Jahr 2008. «Inzwischen schiebt sich die Grenze nach oben», erklärt Ladner. Bei kleineren Ortschaften würden vermehrt regionale Sektionen die Aufgaben der schwindenden Ortsparteien übernehmen. «Die SP ist nicht die einzige Partei, die Mühe hat, Kandidaten für Ämter in den Gemeinden zu finden»,



Andreas Ladner, Professor für Verwaltung und Politik.

Samuel Günter

meint Ladner. «Allerdings setzt sie traditionell höhere Anforderungen an ihre Kandidaten, deshalb tut sie sich wohl noch schwerer.» Weiter betreffe das Phänomen der Untervertretung der SP die ländlichen Gebiete. «In den Zentren wie Bern, Zürich oder Thun ist es eher umgekehrt.»

FDP mit starken Kandidaten

Auch das starke Abschneiden der FDP erstaunt Ladner nicht. «Die FDP ist in Exekutiven oft stark vertreten.» Das liege daran, dass sie oft renommierte und qualifizierte Kandidaten stelle. «Etwa einen Banker, der mit Finanzen umgehen kann. Dazu kommt, dass

Gewerbetreibende, die oft FDP wählen, beruflich direkt von der Gemeindepolitik betroffen sind.»

Der SVP stellt Ladner ein gutes Zeugnis aus, was die Arbeit in den Sektionen betrifft, deshalb sei es kein Zufall, dass sie stark in den Gemeinden sei. «Gerade Ueli Maurer hat zu seiner Zeit als Parteipräsident in dieser Hinsicht viel geleistet.» Diesen Weg müsse auch die BDP einschlagen, wenn sie Erfolg haben wolle. «Die Partei ist noch jung und von oben gewachsen», erklärt Ladner. «Aber langfristig kann sie nicht nur als Fraktion im Nationalrat mit einer Bundesrätin überleben.» Die BDP müsse nun verstärkt in den Regio-

nen und Gemeinden auftreten. «Das braucht Organisationen vor Ort, damit die Leute eingebunden werden können. An der Frage, ob dies gelingt, entscheidet sich das Schicksal der BDP.» Ähnlich sehe es bei der zweiten neuen Partei aus, die schon Erfolge erzielen konnte: den Grünliberalen.

Freiwilliger Proporz

Laut Ladner ist die ungleiche Verteilung kein Problem für die Demokratie. Schliesslich werde in den Gemeinderäten Sachpolitik betrieben, und der Rahmen sei eng gesetzt. «Der Anteil der öffentlichen Ausgaben durch die Gemeinden ist in der Schweiz, zumindest wenn man mit den starken Gemeinden in Skandinavien vergleicht, gar nicht so gross.» Der freiwillige Proporz sei ein Grundstein der Schweizer Politik und funktioniere gut. Allgemein lasse sich sagen, dass sich 60 Prozent der aktuellen Gemeinderäte in der Schweiz keinem Wahlkampf hätten stellen müssen. Für die Demokratie sei dies nicht zwingend ein Problem, meint Ladner. Aber unter Umständen für die Amtsinhaber. «Wahltag ist Zahntag – aber auch in positivem Sinne», erklärt er. «Hohe Beteiligung und ein gutes Resultat zeigen die Wertschätzung der Stimmbürger.» Samuel Günter

Digitale BD/Quelle: Sozialstudien des Kantons Bern